

will? Leitmotivisch durchzieht das Buch, die Suche nach beiden, die er 1982 und 1984 bei erneuten Aufenthalten im Nahen Osten wieder aufnimmt.

Überblendet wird das obsessive Bild „Mutter und Sohn“ von Visionen einer christlich-sakralen Pietà: Maria, die Jesus von Nazareth beweint. Und bezeichnenderweise wird Israel für Genet nur hier wirklich angreifbar. Es hat den Menschensohn auf dem Gewissen und den Fedajin. Das könnte man Antisemitismus nennen, wäre nicht allein die Vorstellung eines zum Christentum bekehrten Genet schon lächerlich.

Nein, hier hat er etwas anderes gemeint, etwas, das den „verliebten Gefangenen“ in ganz intemem Sinne zum autobiographischen Buch macht. Genet, der „Neger mit weißer Haut“, Genet, der Palästinenser, Genet, der Dieb, sucht nach einer ganz anderen Mutter, die um ihren Sohn weint: nach der eigenen.

Das war sein letztes Geheimnis.

FILM

Mit List und Türken

„Die Abenteuer des Baron Münchhausen“. Spielfilm von Terry Gilliam. Deutschland/England 1988. Farbe; 134 Minuten.

Zuerst die gute Nachricht: Die 40 Millionen Dollar, die der deutsche Neotycoon Thomas Schühly für die „bis dato teuerste europäische Film-Produktion“ zusammengeharkt hat, sind im Kino zu sehen. Die schlechte: Sie sind dauernd zu sehen.

Ein Circus Maximus reißt den Rachen auf, ein Bildersturm bricht los, es waltet und siedet und brauset und zischt, die Trickkiste speit Mirakel, Monster und pyromanische Bombardements, Sensationen puffen zu Wasser, zu Lande und in der Luft, und die Kamera fegt drüber und drunter, als wären die Gläubiger schon hinter ihr her.

Der gute, alte Lügenbaron, der Schnurrpfeiler und Schalksnarr, ist in High-Tech-Ville bei Comic-Town in der Provinz Cinecittà gelandet. Dort wird gerade Barock getragen und der Untergang des Abendlandes exerziert, denn die Türken, aus einem Mickymaus-Serail entführt, bombardieren an die Mauern. „Spätes 18. Jahrhundert“, höhnt ein Inset: „Das Zeitalter der Vernunft.“

Mit diesem Winke will uns Terry Gilliam, Regisseur und Autor, weisen: Hoher Sinn steckt oft im kind'schen Spiele, augenscheinlich Satire. Die ist Gilliams Metier, seit er in Amerika Comics zeichnete und mit „Monty Python's Flying Circus“, den britischen Burlesk-Anarchos, in die TV-Manege stieg.

Ein halbes Dutzend Mal schon sind die Flunkereien des Barons verfilmt worden; für NS-Deutschland ritt Hans Albers auf der Kanonenkugel. „Prunkvoll, aber leider schwerfällig“, heißt Gil-

liam den Vorreiter, sein Monumental-Münchhausen sei „viel anarchischer“.

Grotesk-Bizarres pflastert also seinen Weg; vor allem aber sollen die Abenteuer seinen beiden Töchtern gefallen; drum hat er dem Baron, als Zielgruppen-Köder, listig eine Göre beigelegt. Die fliegt, schwimmt, rennt mit dem Alten durch dick und dünn, zum Mond, durch die Erde, in den Walfischbauch, Münchhausens Sancho Pansa.

John Neville, ein englischer Shakespeare-Champ, spielt den Alten denn auch als eine Legierung aus Don Quijote, Altem Fritz und Johannes Heesters, zudem als Lafette einer Botschaft. Ihm ekelt vor dem tintenklecksenden Saeculum, dem Zeitalter der Vernunft, den „Gesetzen der Hydraulik“, den

Krupp. Eine Art Alberich brüstet sich mit seiner Superrakete, flucht über den Bummelstreik in Nibelheim und läßt stolz seine nackte Frau anfahren: die schaumgeborene Venus, wie gemalt von Botticelli.

Münchhausen schaut dabei mal alt, mal jung, mal tot aus, was irgendwie mit der Dramaturgie des Films zusammenhängt. Denn der hopst, auch ein Abenteuer, mal vorwärts, mal rückwärts in der Zeit, was wiederum irgendwie mit Phantasie zu tun hat und dringend gebietet, dem Zuschauer einen Leitfaden an die Hand zu geben.

Also: Der Münchhausen, der zunächst in einem Schmierentheater unter türkischem Bombenhagel auftritt, ist nur ein Knattermime, der den Münchhausen



Gilliam-Film „Die Abenteuer des Baron Münchhausen“: Retter des Abendlandes

„Gesetzen der sozialen Kräfte“; Phantasie sei das Panier.

Ihm ekelt mithin just vor dem, was ihn zum Mond und vor das Publikum bringt, High-Tech und PR. Doch solches Querulieren hieße, den Baron mit dem Bade auszugießen. Lasset die Kindlein zu ihm kommen, vielleicht ist es ihr Himmelreich, und den Großen bleiben immer noch ein paar Späße aus der Abteilung Kultur für jedermann.

„Ein Königreich für ein Taschentuch“, schnieft etwa der Mond-König, der leiblos, quasi als Salat-Kopf, durchs Lunar-Feld streift. Zu Hause koppelt er sich an seinen Körper an und legt sich auf Frau Königin. Die, als Kopf gerade unterwegs, juchzt: „Robert, ich komme.“

Im Mittelpunkt der Erde geraten Münchhausen und sein Mündel in Wagners „Rheingold“, gesponsert von

spielt. Der richtige, gichtige Baron stürmt als zu Recht empörter Theaterbesucher die Bühne, erbarmt sich der allgemeinen Not und schwingt sich, per Montgolfiere aus Damenunterwäsche, zum Retter des Abendlandes auf.

Auf der Reise nämlich sammelt er seine ehemaligen Wunderwaffen ein, einst starke, schnelle, weitsichtige Kerle; eine gerontologische Generalmobilmachung sozusagen, und mit dieser Veteranen-Combo kehrt er im letzten Augenblick zur bedrängten Stadt zurück und haut und schießt und metzelt das Türken-Geschmeiß in die Flucht.

Hoffentlich erfahren die Grünen nichts von dem Film, der diese Woche, auch gigantisch, mit 400 Kopien startet. Denn wenn der Baron den Schlachtruf ausgiebt: „Blast das Pack bis nach Kleinasien zurück“ – ist das nicht irgendwie ausländerfeindlich?

* Sarah Polley, John Neville.

Fritz Rumler